

**SÜDWESTRUNDFUNK**  
**SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

**„Wolker bis heutig“ und andere Versprecher**

Autorin: Sabine Stahl  
Redaktion: Anja Brockert  
Regie: Iiris Arnold  
Sendung: Freitag, 3. April 2009, 8.30 Uhr, SWR 2

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

---

Entdecken Sie den SWR2 RadioClub!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub näher kennen! Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin des SWR2 RadioClubs an.

SWR2 RadioClub-Mitglieder profitieren u.a. von deutlichen Rabatten bei zahlreichen Kulturpartnern und allen SWR2-Veranstaltungen sowie beim Kauf von Musik- und Wort-CDs. Selbstverständlich erhalten Sie auch umfassende Programm- und Hintergrundinformationen zu SWR2. Per E-Mail: [radioclub@swr2.de](mailto:radioclub@swr2.de); per Telefon: 01803/929222 (9 c/Minute); per Post: SWR2 RadioClub, 76522 Baden-Baden (Stichwort: Gratisvorstellung) oder über das Internet: [www.swr2.de/radioclub](http://www.swr2.de/radioclub).

**SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de)**

Besetzung:  
Sprecherin  
Zitator

Cut 1: Piepton: „Es ist genull nau Uhr!“

Sprecherin:  
Na, haben Sie gestutzt? Irgendwas stimmt doch hier nicht!

Cut 1: „Es ist genull nau Uhr!“

Sprecherin:  
Zwei vertauschte Silben um genau Null Uhr - ein echter Versprecher. Und das im Radio, vor großem Publikum, wie peinlich!  
Der bekannteste Wissenschaftler, der sich mit diesem Phänomen beschäftigte, sah es als Ausdruck von verdrängten Konflikten an. In „Freud'schen Versprechern“ kämen diese verbal „zum Vorschwein“. Sprachwissenschaftler hingegen ziehen daraus Rückschlüsse auf die Arbeitsweise unseres Gehirns.

Ansage:  
„Wolker bis heutig“ und andere Versprecher. Eine Sendung von Sabine Stahl.

Regie: Versprecher-Collage: bitte holen aus: [www.Radiopannen.de](http://www.Radiopannen.de): Rubrik Versprecher; S. 2 ganz unten (Markus Giesbert): Arbeitsläuse/ Arbeitslose//S. 4 ganz unten (Christoph Dziedo): nasskalt bei 1 Euro//S. 5 ganz oben, RBB Brandenburg: die Zeit: 0 zu 3...

Sprecherin:  
Wir alle, selbst professionelle und geübte Sprecherinnen und Sprecher, verlieren immer wieder die Kontrolle über unseren Sprachablauf – und könnten danach manchmal vor Scham im Boden versinken. Die Sprachwissenschaftlerin Helen Leuninger aber freut sich über jeden Versprecher. Denn für sie öffnet sich dadurch ein Fenster zur Sprachproduktion. Dass solche Montagefehler, die beim Zusammenbau von Wörtern und Sätzen entstehen, manchmal als kabarettreife Sprachkunstwerke aus unserem Mund kommen, ist ein amüsanter Nebeneffekt.

Cut 2: (Helen Leuninger):  
Sie sind Schaltfehler im System, gleichzeitig aber kommt es natürlich gelegentlich zu fantastischen Wortneuschöpfungen wie „die Zuchthauszitronen“ statt „Zuchtzitronen“ oder „Gewächshauszitronen“, aber auch so etwas wie „Manchmal schlafe ich abends so sehr, dass ich nicht einfrieren kann“ oder „Männer können immer noch trinken, wenn sie was gefahren haben“. Wir haben auch so was wie „superlässiger Rentner für Gartenarbeiten gesucht“, statt zuverlässiger Rentner, das war ein Verhörer, der dann irgendwann niedergeschrieben wurde, ne: superlässig, zuverlässig sind formal ähnlich.

Sprecherin:  
Helen Leuninger ist Professorin am Institut für Kognitive Linguistik der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Dort kann sie sich aus einem riesigen

Fundus bedienen: Die über 8000 Beispiele zählende „Frankfurter Versprechersammlung“ gehört zu den größten derartigen Sammlungen in Deutschland. An ihnen studieren Linguisten, wie unser Gehirn arbeitet, wenn wir sprechen. Und das ist für sie vergleichbar mit einem sehr effizienten Computer.

Cut 3 (Helen Leuninger):

Da sieht man, dass unser Sprachplanungssystem extrem schnell arbeitet, man muss sich ja einfach mal klarmachen, dass wir etwa 30.000 Wörter in unserem aktiven Wortschatz haben, 250.000 etwa passiv. Im Millisekundenbereich muss man eins bis fünf Wörter aus diesem aktiven Wortschatz auswählen, da können Sie sich vorstellen, eigentlich wie fehlerfrei das ganze System ist.

Sprecherin:

Überraschenderweise rutscht uns - statistisch gesehen - nur etwa alle 1000 Wörter ein Versprecher heraus. Das ist wenig angesichts des prall gefüllten Speichers unseres Wortschatzes und der rasenden Geschwindigkeit, in der das Sprachsystem arbeitet.

Cut 5 (Helen Leuninger):

Das kann man ja parallelisieren, jemand, der Mambo lernt, und das ganz langsam, der vertut sich nicht. Dann geht's schneller wie in Dirty Dancing, dann verknurkeln sich eben die Füße, das kann passieren, das ist nichts Dramatisches, weil es auch gar nicht so häufig ist.

Sprecherin:

Eigentlich ist es also eher ein Wunder, dass uns nicht noch mehr Fehlgriffe passieren.

Schließlich ist der Prozess der Sprachplanung äußerst komplex:

Am Anfang steht die Absicht, etwas Bestimmtes sagen zu wollen. Dafür greift das Gehirn auf das feste Gerüst der Grammatik zurück. In diese Form passt es jene Wörter ein, die es blitzschnell aus Zehntausenden auswählt. Nach einer internen Kontrolle wird diese Auswahl dann über 100 Muskeln an Zunge und Stimmbänder weitergegeben. Und so sprudeln schließlich Sätze - lautlich richtig artikuliert - über unsere Lippen.

In jeder Phase dieses komplizierten Ablaufes entstehen ganz typische Versprecher, die von Sprachwissenschaftlern in bestimmte Gruppen eingeteilt werden. Denn so wie wir nach Regeln sprechen, versprechen wir uns auch nach Regeln.

Da gibt es das Vertauschen und den Platzwechsel von einzelnen Lauten:

Zitator:

Du Saukramer - statt „du Grausamer“...

Sprecherin:

Dann die sogenannten Vorklänge, also die Vorwegnahme von Vokalen:

Zitator:

Ich lasse Sie stockbrieflich verfolgen!

Sprecherin:

Oder von Konsonanten:

Zitator:  
Sappelschlepper ...

Sprecherin:  
Es gibt „Nachklänge“, bei denen ein Wortbestandteil mitgezogen wird:

Zitator:  
Ich fordere Sie auf, auf das Wohl unseres Chefs aufzustoßen...

Sprecherin:  
oder auch die „Substitution“, also das Ersetzen von ganzen Begriffen:

Zitator:  
Wes Brot ich ess, dess' Lob ich trink...

Sprecherin:  
Für Helen Leuninger sind sogenannte Kontaminationen – das Verschmelzen von Redewendungen und Wörtern – besonders aufschlussreich:

Cut 6 (Helen Leuninger):  
Wenn Sie so etwas hören wie „mein Schautzi“, als Kosewort für Schatzi und Schnauzi, oder so was hören wie „da bin ich aus allen Socken gefallen“ aus „da bin ich aus allen Wolken gefallen“ und „da war ich von den Socken“, da sehen Sie richtig gut das Funktionieren dieses Ablaufs der Sprachplanung. Für das, was ich sagen will, also ich war baff, oder einen Kosenamen, stehen zwei Ausdrücke zur Verfügung, die bedeutungsverwand sind, und der Fehler ist, dass das System sich nicht für einen der beiden entscheiden kann, beide werden aktiviert, es gibt so Aktivierungsmuster im Gehirn, und das System kann sich nicht entscheiden.

Sprecherin:  
Das Gehirn bedient sich hier also aus der „Schublade“, wo Worte und Redewendungen ihrer Bedeutung nach gespeichert sind. Da sie, bildlich gesprochen, sehr nahe beieinander liegen, greift es sich manchmal zwei auf einmal – diese Zugriffe sind als dynamischer neuronaler Vorgang im Sprachzentrum bei Hirnstrommessungen sichtbar. Obwohl nun gleichzeitig zwei Begriffe bzw. Redewendungen zur Verfügung stehen, wird der Redefluss aber nicht wirklich gestört oder gar unterbrochen. Hirn und Zunge sind in Fahrt – was also tut das System in dieser verzwickten Situation?

Cut 7 (Helen Leuninger):  
Es kann nicht wirklich bis zum Schluss alles mitschleppen, also es kann nicht am Schluss sagen, ich bin aus allen Socken Wolken gefallen war ich baff. Es muss sich entscheiden. Und dann bildet es diesen Kompromiss. Das kann auf der Wortebene sein wie Socken Wolken, das kann aber auch mitten ins Wort reingehen wie Schautzi für Schatzi und Schnauzi, und sogar in sowas wie „stiehste“, aus Stimmt und Siehste, wo man sieht, dass ein ganzer kurzer Satz auch noch aufgebrochen werden kann. Und diese Art von Versprechern belegen besonders gut, wie mächtig und perfekt eigentlich unser Sprachplanungssystem ist. Es muss aus diesem, um mit Karl Valentin zu sprechen,

„unreinen Mist“ was machen, und tut es auf ungeheuer elegante Art und Weise, und fast immer grammatisch korrekt. Und das ist fantastisch.

Sprecherin:

Beispiel: Der berühmte Lapsus des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber. Er findet sich mittlerweile – wie viele andere Versprecher – auch im Internet, etwa unter radiopannen.de:

Regie bitte Zuspil Stoiber holen (aus Radiopannen, Reporterstück 3/3: „Dann bedarf es nur noch eines kleinen Sprühens sozusagen in die gludernde Lot, in die gludernde Flut, dass wir das schaffen können...“

Sprecherin:

Helen Leuninger vergleicht so ein verbales Stolpern mit der ansteckenden Wirkung eines Virus. Er entfaltet seine Wirkung, wenn der Sprachcomputer instabil geworden ist. Dann gerät der Sprecher ins Stocken, er beschäftigt sich viel zu lange mit dem Fehler, verhaspelt sich und schafft es nicht mehr, die beabsichtigte Information in Worte zu fassen. Kurz: Sein System ist überlastet.

Regie: Stoiber/Ende: „...und deswegen - in die lodernde Flut, wenn ich das sagen darf...“ (ausblenden)

Sprecherin:

Doch selbst in einer solchen Fehlerschleife funktionieren immer noch zwei wesentliche Kontrollmechanismen, die uns von Kindheit an eingebrannt sind: Die allermeisten Versprecher gehorchen unseren grammatischen Gesetzen. Und: Sie sind richtig betont und folgen dem uns eigenen Sprachrhythmus, auch wenn Worte wie „gludernde Lot“ keinen Sinn ergeben.

Das menschliche Gehirn kennt aber noch einen dritten Mechanismus, und der ist für viele Wissenschaftler der interessanteste: die lexikalische Kontrolle. Dabei werden die aus Versprechern entstandenen Formen durch existierende Wörter ersetzt. So entsteht aus der „gludernden Lot“ die „lodernde Flut“ - zwei Wörter, die es gibt, die aber so verbunden keinen verständlichen Inhalt transportieren. Helen Leuninger hat natürlich auch noch ein Beispiel parat: nämlich „buddhistisches Standesamt“ - statt „Statistisches Bundesamt“...

Cut 8 (Helen Leuninger):

Da werden ja auch Laute vertauscht, aber dann guckt unser interner Sprachcomputer noch mal: Kann ich da noch sinnvolle Wörter bauen, und dann entsteht „buddhistisches Standesamt“. Oder so was wie „durch die Kutsche latschen“ statt „durch die Küche latschen“. Es wäre ja eigentlich „durch die Kütsche“ entstanden, aber das Sprachsystem sagt sich: Lieber möchte ich doch n richtiges Wort haben und passt das noch an. Also wir haben eine Vertauschung oder es werden Laute erfasst, und dann wird noch mal in den inneren Wortschatz geschaut. Super!

Sprecherin:

Vom Sinn der Versprecher fasziniert ist auch der Sprach- und Motivationspsychologe Arnold Langenmayr. Er war bis zu seiner Emeritierung 2008 Professor im Fachbereich

Bildungswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen und hat ein Lehrbuch über Sprachpsychologie veröffentlicht.

Anders als die neurowissenschaftlich orientierte Helen Leuninger schreibt er Versprechern allerdings noch eine ganz andere Dimension zu:

Cut 9 (Arnold Langenmayr):

Sprachliche Fehlleistungen sind ein Kompromiss zwischen bewussten und unbewussten Anteilen in einer Person, Freud würde vielleicht auch sagen, zwischen Ich, Es, und Über-Ich, wobei Ich immer der bewusste Anteil ist. Es immer der unbewusste und Über-Ich mal bewusst, mal unbewusst. Und wenn jemand unbewusst eine ganz bestimmte Tendenz hat, die er aber eigentlich nicht zum Ausdruck bringen will oder kann, weil er sie selbst nicht weiß, dann könnte es passieren, dass ihm die reinrutscht in seine Äußerung, d.h. dass die bewusste Äußerung, die er plant, verfälscht wird durch die unbewussten Anteile.

Sprecherin:

Der Volksmund kennt solche Äußerungen als „Freud'sche Versprecher“. Der Begründer der Psychoanalyse sah sie als das Resultat eines Konflikts zwischen zwei Absichten an. Die Hauptabsicht beim Sprechen betrifft den korrekten sprachlichen Ausdruck eines bestimmten Inhalts. In den Fehlleistungen aber, so Freud, verschaffe sich eine andere, mit ihr konkurrierende, nicht beabsichtigte Intention Ausdruck.

Die – zunächst einmal ganz allgemeinen – Voraussetzungen dafür, dass das Unbewusste derart zuschlagen kann, liegen demzufolge nicht bloß im Gehirn, das mit der Fülle des Wortschatzes und der Geschwindigkeit des Sprachsystems nicht mehr zurecht kommt. Auch nicht darin, dass ein Sprecher bei einem Vortrag oder einer Pressekonferenz aufgeregter oder ängstlicher ist, als wenn er mit einem Kumpel in der Kneipe sitzt. Sie sind in der momentanen Verfassung, in der Biografie und der Persönlichkeitsstruktur des Einzelnen begründet. Arnold Langenmayr:

Cut 10 (Arnold Langenmayr):

Dass jeder von uns irgendwo bestimmte Tendenzen zu Verdrängungen hat, ist selbstverständlich. Und dass der eine das mehr oder weniger hat – also ich will mich jetzt nicht über Edmund Stoiber ausbreiten, aber es gibt schon Personen, die relativ stärker zu Versprechern neigen, weil sie ganz offensichtlich etwas mehr unter Zwängen, unter Druck agieren als andere. - Das halte ich eigentlich für eine Binsenwahrheit.

Sprecherin:

Motivationspsychologen geht es um die Befindlichkeit eines Sprechers und die ihm innewohnenden „störenden Tendenzen“ - so nannte es Freud. Ein Beispiel dafür wären Aggressionen. Wenn sie sich in sprachlichen Fehlleistungen Ausdruck verschaffen, können sie Botschaften beinhalten, die mit der geplanten Aussage kollidieren:

Cut 11 (Arnold Langenmayr):

Der Betreffende muss das abwehren, sonst würde es nicht tabuisiert sein, und das, was er sagt, und wo er sich verspricht, muss trotzdem irgendwo nah genug sein an dem, was er eigentlich sagen möchte, damit ein Versprecher zustande kommt. Wenn das ganz weit weg ist sprachlich, dann würde es zu keinem Versprecher kommen.-- Jüngstes Beispiel wäre ja: Lieber Roland Koch - Koch, von der Frau Merkel, was ja wirklich ein wunderschöner Versprecher ist...

Sprecherin:

Nach Sigmund Freud entspricht nicht nur das absichtliche, sondern auch das unbeabsichtigte Verdrehen von Namen einer Schmähung. Versprecher werden so gesehen zum entlarvenden Indiz der Innenwelt der Sprecher und zu einer Botschaft für die Zuhörer.

-

Ein anderer verräterischer „Lapsus linguae“ ging ebenfalls durch die Presse.

Zitator:

Der Kollege Lambsdorff hat eben gerade gesagt, dass selbstverständlich die FDP bei einem guten Koalitionsklima, wie wir es haben, wenn wir pfleglich miteinander untergehen – miteinander umgehen, entsprechend bereit ist zu sagen: Lasst uns hier zusammenwirken.

Sprecherin:

So Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl, zitiert in der Wochenzeitung „Die Zeit“ im März 1989.

Riecht das nicht geradezu nach einem typisch Freud'schen Versprecher?

Nein, sagt die Linguistin Helen Leuninger, und hält dagegen, dass sich solche Fehlleistungen auf die Ordnungsprinzipien unseres sprachlichen Lexikons zurückführen lassen. Alles Weitere, also ein psychisches Motiv, sei reine Spekulation und Interpretation:

Cut 12 (Helen Leuninger):

Das kann ich behaupten, ich kann das auch lassen, denn die Mehrzahl solcher Versprecher haben mit der Organisation unseres inneren Wortschatzes zu tun, da ist warm - kalt nah beieinander gespeichert, tot - lebendig, ein - aus, und auch umgehen und untergehen, und es ist einfach zu ner Fehlaktivierung gekommen, die wir ständig finden, wo wir nicht so was vermuten würden.

Sprecherin:

Die unterschiedlichen Positionen des Motivationspsychologen Arnold Langenmayr und der Psycholinguistin Helen Leuninger gehen auf eine alte Auseinandersetzung zurück. 1895 veröffentlichten die Österreicher Rudolf Meringer und Carl Mayer, der eine Sprachwissenschaftler, der andere Neurologe, eine „psychologisch-linguistische Studie“ über das Versprechen und Verlesen. Sie hatten insgesamt 4400 Versprecher zusammengetragen und klassifizierten die Versprechertypen schon so, wie Linguisten es heute noch tun. Dabei betonten sie.

Zitator:

Man muss sich hüten, den Sprechfehler als etwas Pathologisches aufzufassen. Beim Sprechfehler versagt nur die Aufmerksamkeit, die Maschine läuft ohne Wächter, sich selbst überlassen.

Sprecherin:

Sigmund Freud aber hütete sich nicht. In seinem Buch „Psychopathologie des Alltagslebens“ aus dem Jahr 1904 wandte er sich dem Phänomen des Versprechens zu und bediente sich ausgiebig aus der Meringer-Mayerschen Sammlung. Der Analytiker negierte deren Forschungsergebnisse nicht, bewertete sie allerdings als viel zu einseitig.

Versprecher, so Freud, ließen sich nicht allein auf die „Kontaktwirkung von Lauten und Worten“ reduzieren.

Normalerweise schreibe der Sprecher einen Versprecher zwar dem Zufall oder seiner Unaufmerksamkeit zu. In Wirklichkeit aber spiegelten sich darin seelische Vorgänge wider. Freud ging es daher nicht bloß um einzelne sinnvolle Wörter, sondern um den Sinn und die Bedeutung, die eine Aussage durch die Versprecher bekommt.

Über 50 Beispiele listete er auf. Zum großen Teil bekam er sie von Bekannten und Kollegen erzählt – so wie dieses, das verdeutlichen sollte, dass Versprecher oft einem „Selbstverrat“ gleichkommen:

Zitator:

Ein junges Mädchen sollte einem ihr unsympathischen jungen Manne verlobt werden. Um die beiden jungen Leute einander näher zu bringen, verabredeten deren Eltern eine Zusammenkunft, der auch Braut und Bräutigam in spe beiwohnten. Das junge Mädchen besaß Selbstüberwindung genug, ihren Freier, der sich sehr galant gegen sie benahm, ihre Abneigung nicht bemerken zu lassen. Doch auf die Frage ihrer Mutter, wie ihr der junge Mann gefiele, antwortete sie höflich: „Gut. Er ist sehr liebenswürdig!“

Sprecherin:

Auch wenn Freud die linguistischen Erklärungen nicht anzweifelte, stellten sie für ihn bloß den, wie er schrieb: „vorgebildeten Mechanismus dar, dessen sich ein ferner gelegenes psychisches Motiv bequemerweise bedient“.

Doch die Freud'schen Interpretationen und Analysen veranlassten den Linguisten Rudolf Meringer zu einer erbosten Replik.

Zitator:

Ein Versprechen ist nur dann zu erklären, wenn ich die Seele des Mannes, der sich versprochen hat, kenne. Es ist aber unmöglich, aus einem Versprecher die Seele des Mannes kennen zu lernen, denn hier werden einzelnen Treffern sehr viele Fehlschüsse gegenüberstehen. Ich kann mir wohl vorstellen, und ich habe es oft erlebt, dass ein Mann im Versprechen etwas sagt, was durchaus nicht seine Meinung ist, so dass er selber darüber erschrickt. Gegen diese Verwertung meiner Gedanken, wie sie Herr Freud beliebt hat, protestiere ich auf das energischste.

Sprecherin:

Sigmund Freud zeigte sich jedoch unbeirrt. In seinen „Vorlesungen zur Psychoanalyse“ 1917 bekräftigte er noch einmal: Sprachliche Fehlleistungen sind verdichteter verbaler Ausdruck von Bewertungen, verborgenen Wünschen, Konflikten und Abwehrmechanismen.

Cut 13 (AL):

Ein Kollege von mir geht in die Fachbereichsratssitzung rein, wo es drum geht, die finanziellen Mittel für das nächste Jahr zu verteilen. Er legt als erstes ein Papier auf den Tisch, wo er genau geplant hat, wer wie viel Geld bekommen soll. Und wen wird's überraschen: Er hat für sich selbst am meisten geplant. Die Kollegen sind etwas entsetzt, kritisieren ihn, und er sagt: „Aber liebe Kollegen, das ist ganz gerecht, genau aus diesem Grund hab ich Ihnen doch diesen Anschlag gemacht.“ Er wollte sagen „Vorschlag“, das war der bewusste Anteil, der unbewusste war Anschlag, denn er wollte eigentlich die Kollegen



über den Tisch ziehen, und beides hat sich dann irgendwo in „wollte ich Ihnen diesen Anschlag machen“ verdichtet.

Sprecherin:

Das klingt einleuchtend. Aber sind psychische Motive immer Mitverursacher von Versprechern? Und wenn ja, wie ließe sich das beweisen?

Cut 14 (Arnold Langenmayr):

Man kann nicht alle Versprecher unbedingt psychoanalytisch interpretieren, muss man auch nicht, sondern die Fehlleistung kommt zustande durch ein Faktorengefüge. Aber man kann nicht leugnen, dass bei einem Großteil von Versprechern unbewusste Motivation eine Rolle spielt. Wenn das Thema Sexualität besprochen wird, tauchen Versprecher häufiger auf, d.h. Sexualität ist ein sehr tabuisiertes Thema immer noch in unserer Gesellschaft, und deshalb versprechen sich Personen da leichter. Aber es ist in der Tat schwierig, das empirisch sauber zu überprüfen.

Sprecherin:

Arnold Langenmayr weiß um den hypothetischen Charakter solcher Aussagen: Zum einen wird ein Vorwissen über den Sprecher vorausgesetzt, zum anderen genügt es heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht, wie Freud einfach nur Beispiele zu nennen, die anscheinend für sich selber sprechen.

Zitator:

Frau F. erzählt über ihre erste Stunde in einem Sprachkurs: „Es ist ganz interessant, der Lehrer ist ein netter junger Engländer. Er hat mir gleich bei der ersten Stunde durch die Bluse - korrigiert sich: durch die Blume - zu verstehen gegeben, dass er mir lieber Einzelunterricht erteilen möchte.“

Sprecherin:

Wie also sind die Thesen der Psychologen und Psychoanalytiker überprüfbar? Sie können einen Sprecher ja nicht nach seiner unbewussten Motivation fragen – die ist ihm schließlich selber nicht bewusst. Auch ist es für sie – ebenso wie für die Linguisten – schwierig, eine Untersuchungssituation zu schaffen und einfach darauf zu warten, dass sich eine Person verspricht. Arnold Langenmayr verweist jedoch auf eine, wie er sagt, „saubere wissenschaftliche Methode“, mit der sprachliche Fehlleistungen im Experiment herbeigeführt werden können. Die aktuellsten Untersuchungen dazu führten Psychologen Ende der 1990er Jahre in Bonn und Anfang 2000 in Hamburg durch.

Cut 15 (Arnold Langenmayr):

Das funktioniert folgendermaßen: Sie konfrontieren jemanden mit geschriebenen Wortpaaren, wo immer die Anfangsbuchstaben der ersten und zweiten Worte sich ähneln. Also machen wir ein Beispiel: Sie haben immer zuerst „St“ und dann „R“. Also das erste Wortpaar könnte lauten: „Stern-Rot“, das zweite Wortpaar „Stahl-Ross“, dann ein drittes Wortpaar und dann ein viertes...

Sprecherin:

Die Versuchspersonen sollen die drei ersten Wortpaare leise lesen: „Stern-Rot, Stahl-Ross, Stell-Rad“. Beim vierten dagegen ertönt ein Signal, dass sie dieses laut vorlesen sollen.

Doch jetzt sind die Anfangsbuchstaben vertauscht – auf dem Blatt steht das sinnlose Wortpaar „Rink-Steich“. Was nun passiert, ist absehbar:

Cut 16 (Arnold Langenmayr)

Der Betreffende ist schon auf St-R irgendwo eingestellt, und beim vierten Wortpaar wird er verleitet, das beizubehalten, aber es ist genau nicht richtig. Und wenn er sich jetzt verspricht, dann ergibt das sogar noch einen Sinn, nämlich „stinkreich“.

Sprecherin:

Stinken und Reichtum aber sind aus psychoanalytischer Sicht sogenannte anale Begriffe, und mit einer Vielzahl genau solcher Wortpaare sollten in dieser Untersuchung psychische Motivationen „überführt werden“.

Cut 17 (Arnold Langenmayr):

Sie wissen, dass die Psychoanalytiker die Zwangsneurose in Verbindung bringen mit der sog. analen Phase, in der das Kind zum ersten Mal Macht, Geltung, Widerstand, Aggression entdeckt, das ist so das Alter zwischen 2 und 4, Freud redet von der analen Phase, in der die Sauberkeitserziehung eine große Rolle spielt. Wenn man jetzt Wortpaare nimmt, die etwas mit diesem Bereich zu tun haben, also bei „stinkreich“ wäre das der Fall, dann müssten sich eigentlich Zwangsneurotiker mehr versprechen als normale Personen. Und sie müssten sich wiederum mehr versprechen als bei Wortpaaren, die keine analen Inhalte haben.

Sprecherin:

Das Ergebnis der Untersuchung lautete unter anderem, dass bei Zwangsneurotikern tatsächlich mehr Versprecher bei analen Wortpaaren auftauchten als bei normalen Personen. Und dass sie länger brauchten, um diese Worte über ihre Lippen zu bringen.

Cut 18 (Arnold Langenmayr):

D.h. also ein ziemlich eindeutiger Beleg dafür, dass an der Freud'schen Fehlleistungstheorie etwas dran ist.

Sprecherin:

Andere Untersuchungen ergaben, dass sich Personen nach der Lektüre von Texten aggressiver und erotischer Natur – also mit tabuisiertem Inhalt – häufiger versprachen, als wenn sie einen neutralen Text gelesen hatten. Darüber hinaus fielen nach der Lektüre des erotischen Textes signifikant mehr erotische, nach der Lektüre des aggressiven Textes mehr aggressive Versprecher.

In einer Studie des Psychologischen Instituts der Universität Hamburg von 2002 heißt es ...

Zitator:

... in aller Zurückhaltung formuliert, dass nicht allein phonetische Eigenheiten von Wörtern dafür verantwortlich sind, wenn man sich bei ihnen verspricht. Es hängt auch vom psychischen Zustand des sich Versprechenden ab, nämlich davon, was ihn gerade beschäftigt, und genau dies sagt in allgemeinste Formulierung Freuds Theorie der Fehlleistungen aus.

Sprecherin:

Was Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble in seinem Inneren wirklich beschäftigte, schien klar, als er sich über das Internet ausließ und unerwartet von „Austausch- und Informationskontrolle“ sprach – äh, – sollte heißen: Kanäle. - Kontrolle statt Kanäle?! Aha! Entlarvt! Ein Teil des Publikums reagierte prompt mit spöttischem Gelächter und höhnischen Kommentaren.

Auf solche Reaktionen von Zuhörern verwies auch schon Freud: Man könne schließlich nicht übergehen, dass Menschen Versprecher verstünden und sich oft so verhielten, als ob sie deren Sinn durchschauen würden.

In der „Psychopathologie des Alltags“ schrieb er:

Zitator:

Die Heiterkeit und der Hohn, die solches Fehlgehen der Rede im entscheidenden Moment mit Gewissheit hervorrufen, zeugen gegen die angeblich allgemein zugelassene Konvention, ein Versprechen sei ein Lapsus linguae und psychologisch bedeutungslos.

Regie: Zuspiel Archiv-Nr. W115983 /004 (Stgt)

(bitte Cut in der Länge von 0'20 einblenden, nicht nur diesen Satz!)

Helmut Kohl:“... Das war ganz gewiss keine Freud'sche Fehlleistung!“

Cut 19 (Arnold Langenmayr):

Die Umgebung lacht, und alle sagen: Aha, ein Freud'scher Versprecher, der Betreffende sagt es vielleicht sogar selbst, da ist mir jetzt aber ein Freud'scher Versprecher passiert, aber wenn Sie ihn dann darauf festnageln, dann ist das Interessante, dass er dann nicht mehr mitspielt, dann würde er ganz schnell sagen, nein, nein, das war ja wirklich nur ein Versprecher. Dann kommen linguistische Erklärungen: Eigentlich hatte das zuvor kommen sollen und das kam dann hinterher und da hab ich zwei Elemente vertauscht. Und das ist ein Indiz dafür, dass eigentlich doch was dahinter ist, sonst müsste man sich nicht so dagegen wehren.

Sprecherin:

Doch wann, bei welcher Wortwahl und in welchem Zusammenhang gilt ein Versprecher als „Freud'sch“ und verfänglich? Wo fängt die Interpretation an und wo hört sie auf? Können sich Sprachwissenschaft und Sprachpsychologie überhaupt treffen? - Während Arnold Langenmayr erfreut berichtet, dass sich immer mehr Linguisten der psychologischen Sichtweise öffnen, bleibt Helen Leuninger bei ihrer Auffassung...

Cut 20 (Helen Leuninger):

Also „da muss ich mit meiner Frau nochmal drüber schlafen“, sagte mal jemand bei einer Wortmeldung nach einem Vortrag, das hat außer mir niemand bemerkt, also da muss ich mit meiner Frau nochmal drüber reden und da muss ich nochmal drüber schlafen. Da wird man doch denken: Oh Gott, was da alles transportiert wird, welche unbewussten Motive... – nö, hat niemand bemerkt, haben alle implizit korrigiert, vielleicht waren sie auch nur sehr höflich...

Sprecherin:

Wissenschaftlich lässt sich tatsächlich kaum untersuchen, ob der Sprecher während seiner Rede insgeheim romantisch-erotischen Sehnsüchten nachhing, oder ob sich bloß sein Gehirn vergaloppierte und einen Versprecher ohne tieferen Sinn hinterließ.

Untersuchen aber lässt sich das Korrekturverhalten von Sprechern und Hörern. Dabei zeigt sich, dass Versprecher selten von anderen korrigiert werden. Sogenannte Fremdkorrekturen sind nämlich von geringer sozialer Akzeptanz und werden vom Betroffenen oft als Kritik an seiner Person empfunden. Es zeigt sich aber auch, dass höchstens 50 Prozent aller Versprecher von den Sprechern selbst korrigiert werden. Die anderen fallen überhaupt nicht auf: Das Gehirn ergänzt und korrigiert Sätze nämlich automatisch. Eigentlich, und das ist das fantastische Fazit, verstehen wir also sowieso meistens, was Sache ist!  
In diesem Sinne:

Zitator:

Danke - und Tschüß fürs Zuhören!  
Auf Morgen – bis Wiedersehen!

\* \* \* \* \*

Literaturliste und Links:

[www.radiopannen.de](http://www.radiopannen.de), Rubrik „Reporterglück“

Serotonin: „Es ist genull nau Uhr“, CD, Der Hörverlag, 2008

Frankfurter Versprechersammlung online: [http://uni-frankfurt.de/fb/fb10/KogLi/Lehrstuhl\\_Leuninger/Psycholinguistik/Versprecher/Versprecherkorpus.html](http://uni-frankfurt.de/fb/fb10/KogLi/Lehrstuhl_Leuninger/Psycholinguistik/Versprecher/Versprecherkorpus.html)

Leuninger, Helen: „Reden ist Schweigen, Silber ist Gold“.

Ammann Verlag Zürich 1993/ dtv 1998 (vergriffen)

Leuninger, H.: „Danke und tschüß fürs Mitnehmen“, dtv 1998 (vergriffen)

Werner, Christoph/ Langenmayr, Arnold: „Der Traum und die Fehlleistungen“, Vandenhoeck und Ruprecht, 2005

Freud, Sigmund: Zur Psychopathologie des Alltagslebens, S. Fischer Verlag

Freud, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. Fischer Verlag

Ilse Achilles, Gerda Pighin: „Vernäht und zugeflicht“, Duden, 2008